

Predigt zum 1.8.21 in Rorbas: „Schweizerische und christliche Grundwerte“ (Pfrn. Dorette Abderhalden)

Liebe Gemeinde,

Weil unser Nationalfeiertag dieses Jahr auf einen Sonntag fällt, habe ich dies zum Anlass genommen, über ein paar **Grundwerte unseres Landes und unseres Glaubens** nachzudenken und sie zueinander in Beziehung zu setzen.

Bevor ich dies anhand einiger konkreter Stichworte tue, **ein paar wichtige**

Vorbemerkungen:

Werte haben innerhalb einer Gruppe und auch innerhalb einer ganzen Nation **eine stark verbindende Kraft. Umgekehrt wirken sie da** aber auch ebenso stark **trennend, wo sie nicht geteilt werden**. Ich denke, dass es da, wo wir auch bei uns in der Schweiz Konflikte zwischen verschiedenen Gruppierungen erleben oder wo wir fremdenfeindlichen Kräften begegnen, fast immer um eine Kollision von Werten geht. Nun glauben wir als Christen ja, dass unser **Gott der Schöpfer der ganzen Welt** ist und dass zumindest Jesus Christus als Person und als Repräsentant dieses Gottes *über* den kulturellen Ausprägungen steht, die das Christentum in jedem Land und in jeder Zeitepoche angenommen hat. **Diese kulturellen Ausprägungen vom universalen Kern unseres Glaubens zu unterscheiden, ist eine ständige Herausforderung, der wir uns immer wieder neu stellen müssen**. So gerne wir das auch hätten, weil wir uns nach absoluter Wahrheit und Sicherheit sehnen: wir haben unseren Glauben nie in „Reinkultur“, sondern immer in einem Gewand, das geprägt ist von unserer Zeit, von der Generation, der wir angehören, von der Weltgegend, in der wir leben, von unseren Lebensumständen - und eben auch von unseren persönlichen und gesellschaftliche Werten.

Das ist auch der Grund dafür, warum wir uns selbst innerhalb des christlichen „Kuchens“ nie ganz einigen können über **die** Wahrheit unseres Glaubens. Wir alle sehen diese Wahrheit *immer* durch eine Brille. Auch das, was wir für absolute biblische Werte halten.

Dieses Eingeständnis ist wichtig, um unsere Sichtweise immer wieder hinterfragen zu können und miteinander auf der Suche zu bleiben nach dem, was den Kern unseres Glaubens ausmacht.

Wir brauchen dafür übrigens **gerade auch die Konfrontation mit dem Fremden**, in unserem Fall also mit Christen und Christinnen aus anderen Kulturen, die uns auf unsere blinden Flecken aufmerksam machen und darauf, was an unseren Werten tatsächlich christlich sein könnte und was lediglich schweizerisch (oder europäisch) ist. Denn unsere Werte sind für uns so natürlich und selbstverständlich, dass wir sie innerhalb unserer eigenen Kultur oft gar nicht in Frage stellen. Sie kritisch zu hinterfragen, bedeutet nicht, sie deswegen auch über Bord zu werfen, - viele sind ja hilfreich. Aber das kritische Hinterfragen hilft uns, sie nicht einfach selbstverständlich bei allen anderen vorauszusetzen und zu erwarten, dass diese ebenfalls danach leben.

Bitte behalten Sie das im Hinterkopf, wenn ich im Folgenden fünf Werte herauspicke, die ich für typisch schweizerisch halte und die ich in Beziehung setzen will zu Werten, die wir auch in der Bibel finden, nämlich:

Ehrlichkeit, Demut, Freiheit, Toleranz und Barmherzigkeit.

1. Ehrlichkeit

Dieser Grundwert wird in unserem Land zwar nicht mehr immer konsequent umgesetzt, aber als Wert bleibt er nach wie vor unbestritten. Er äussert sich zum Beispiel darin, dass wir **Fehler und Schuld eingestehen** können, nicht nur persönliche, sondern auch kollektive, - und dass das in der Regel nicht als Schmälerung unserer Ehre empfunden wird, sondern als etwas, das im Endeffekt unsere Integrität stärkt. Das gilt auch und ganz besonders für uns als Kirchen und christliche Gemeinschaften. Ich persönlich bin dankbar, dass wir jetzt endlich daran sind, die dunklen Kapitel unserer vergangenen und gegenwärtigen Kirchengeschichte zu bearbeiten, öffentlich um Vergebung zu bitten und uns um Versöhnung und Wiederherstellung zu bemühen. **Kollektive Schuldbekennnisse** werden zwar manchmal auch belächelt und für überflüssig gehalten, aber ich bin überzeugt, dass sie eine tiefe geistliche Bedeutung haben. Denn **das Eingestehen der Wahrheit ist immer der erste Schritt zur Heilung**. Das gilt nicht nur für gegenwärtige Wunden und die Rehabilitation von Opfern, die heute noch leben. Die Geschichte vieler Völker illustriert es: auch uralte Wunden der Vergangenheit wirken oft noch über Jahrhunderte nach.

Ein Schweizer Beispiel möchte ich anführen: Am Anfang des neuen Jahrtausends bat der damalige Kirchenratspräsident Ruedi Reich in einer öffentlichen Gedenkfeier um Vergebung für die Schuld der Reformierten an den Täufern. Die Täufer waren Zwingli's einstige Freunde und Bundesgenossen, die aber aus den reformatorischen Einsichten radikalere kirchenpolitische Konsequenzen zogen. Sie wurden deshalb im Kanton Zürich und an anderen Orten in der Schweiz unbarmherzig verfolgt, vertrieben und zum Teil auch umgebracht. Man könnte die Gruppe der Täufer als die erste Freikirche in der Schweiz bezeichnen. Über viele Jahrhunderte war dieser Riss und dieses gegenseitige Misstrauen zwischen Landes- und Freikirchen spürbar. Bilde ich es mir nur ein, oder ist es tatsächlich so: dieser Riss ist kleiner geworden, die Unterschiede verlieren an Bedeutung. Wer weiss, vielleicht war dieses Schuldgeständnis dabei ein weiterer wichtiger Meilenstein?

Der zweite Wert, die **Demut**, hängt eng mit der Ehrlichkeit zusammen. An der Schwelle zum neuen Jahrtausend wurde unsere Bundesverfassung erneuert und unserem Volk zur Abstimmung unterbreitet. Ich erinnere mich noch gut daran, dass der Anfang der Präambel „Im Namen Gottes des Allmächtigen“ heiss umstritten war. Zusammen mit vielen anderen Christinnen und Christen in der Schweiz war ich dankbar, dass wir uns als Volk dann trotzdem weiterhin zu dieser Überschrift bekannten. Denn das Bekenntnis, dass **Gott** an der Spitze unseres Landes steht und nicht wir Menschen die Allmächtigen und Allwissenden sind, hat uns über Jahrhunderte davor bewahrt, Menschen zu vergötzen und ihnen eine falsche Machtstellung einzuräumen. Damit will ich nicht behaupten, es gebe in unserem Land keinen Missbrauch von Macht. Aber die Strukturen unserer direkten Demokratie sind

Ausdruck eines **gesunden Misstrauens dagegen, einzelnen Menschen zu viel Macht einräumen**, - weil wir um unsere grundsätzliche menschliche Fehlbarkeit und Versuchbarkeit wissen.

Der dritte Wert ist **Freiheit**. Ich bin zutiefst dankbar, dass in unserem Land Glaubens- und Gewissensfreiheit gesetzlich verankert sind. Darin spiegelt sich, dass wir auch von Gott als freie Gegenüber ernst genommen werden und er uns die Beziehung zu ihm nie aufzwingt. **Freiheit** wird in unserer Zeit allerdings auch oft missverstanden: **es gibt sie nicht absolut**, d.h. losgelöst von der Verantwortung Gott und anderen Menschen gegenüber. Absolute Freiheit im Sinne von „Ich mache was *mir* passt und was für *mich* stimmt – und da hat mir gefälligst keiner reinzureden!“ macht uns gerade nicht frei, sondern zu Sklaven unseres Egoismus und unserer oberflächlichen kurzfristigen Wünsche. Interessanterweise wird Freiheit auch in der Präambel unserer Bundesverfassung nicht einfach absolut gesetzt, sondern gekoppelt an Verantwortung und die Sorge für das Wohl der Schwachen.

Der vierte, mit der Freiheit verwandte Wert ist **Toleranz**. Ich fände es jetzt sehr spannend, mit Ihnen zu diskutieren, ob Toleranz ein christlicher Wert ist oder nicht. Im ursprünglichen Wortsinn, nämlich im Sinne von **Ertragen des Andersseins** eines Gegenübers, von Sich-Einlassen auf das Fremde und dem Bemühen um gegenseitiges Verstehen, ist Toleranz eine hohe Kunst der Liebe. Und Liebe ist ganz klar ein christlicher Wert. Toleranz wird bei uns aber häufig anders verstanden, nämlich als **„leben und leben lassen“**, bzw. als unausgesprochene Vereinbarung, einander in Ruhe zu lassen mit unseren persönlichen Ansichten. So gesehen ist sie oft nichts anderes als verkappte Gleichgültigkeit. Als Christen sind wir herausgefordert, andere zu **lieben**, nicht nur, sie einfach sich selbst zu überlassen und ihnen aus dem Weg zu gehen.

Zur Frage: **war Jesus tolerant?** möchte ich Ihnen aus einem Zeitschriftenartikel zum Thema „Herzensweite“ ein paar Abschnitte vorlesen. „Herzensweite“ entspricht dem, was ich im guten Sinne unter Toleranz verstehe. Der Artikel stammt aus der Feder der Theologieprofessorin Mihamm Kim-Rauchholz, die koreanische und deutsche Wurzeln hat. Sie schreibt:

*Vieles hat Jesus mit den Frommen seiner Zeit verbunden: die Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift, der Aufruf zur Busse, der kompromisslose Gehorsam gegenüber Gottes Geboten, das Einhalten von Glaubensstraditionen und Festen. Die Heiligkeit Gottes war für ihn genauso ein unantastbares Gut wie die Tatsache, dass Sünde beim Namen genannt und verurteilt werden muss. **Der Unterschied zur Frömmigkeit seiner Zeit lag nicht darin, dass er sie als falsch verworfen hat, sondern dass er sie nicht als einen Massstab gebrauchte, um andere Menschen auszuschliessen aus der Gnade Gottes.** Was ihn auszeichnete und immer noch auszeichnet, ist eine Weite des Herzens, die den engen Horizont unseres eigenen Denkens, Glaubens, Handelns und Urteilens sprengt. Was daran so fasziniert ist jedoch nicht das „Sprengen“ an sich. Es gibt ja auch eine zerstörerische Sprengkraft... Sondern es ist ein Sprengen, das in unserem Leben und Glauben einen Raum der Weite, Gnade und Fülle eröffnet. Etwas,*

wonach wir uns alle sehnen. Eine Herzensweite, die den Raum gibt zum Atmen, zum Entfalten, zum Heilen, zur Umkehr. Einen Raum zum Sein. Gleichzeitig ist es wichtig, nicht zu übersehen: Weite allein macht's nicht. Es gibt eine Weite, die etwas Zerstörerisches an sich hat. Der Ozean ist weit, das Weltall unendlich. Und doch wollte keiner von uns ohne Anker und Ziel in der Weite des Ozeans oder Weltalls umhertreiben. So ist es auch mit der Weite unseres Herzens. Eine gesunde Weite kann man nur leben, wenn es darin auch eine Verankerung und ein Triebwerk gibt, die in der Weite Halt und Richtung schenken. (Aus der Zeitschrift „Amen“, Ausgabe 2/2021, S.4-7, Mihamm Kim-Rauchholz: „Grösser als unser eigenes Ich“)

5. Barmherzigkeit

In der Präambel unserer Bundesverfassung bekennen wir uns dazu, dass sich die Stärke unseres Volkes am **Wohl der Schwachen** misst. In Zeiten von Corona, von drohender Rezession und Arbeitslosigkeit, vom Bangen um die Zukunft unserer Sozialversicherungen nimmt die Angst zu, es könnte nicht mehr für alle reichen. Die Toleranzschwelle gegenüber Fremden, gegenüber sozial und psychisch Schwachen hat abgenommen und wir sind schneller bereit, über Menschen ein hartes Urteil zu fällen, die wir oft kaum kennen. Gerade hier ist unser Vertrauen auf den allmächtigen Gott gefragt. Er stellt sich zu den Schwachen – und wo immer wir dies als Land und als Einzelne auch tun, wird er uns segnen – über alle menschlichen Prognosen und Berechnungen hinaus.

Natürlich gäbe es noch viele andere Grundwerte unseres Landes und unseres Glaubens, bei denen ein Vergleich interessant wäre. Ich möchte aber hier schliessen und nach dem Orgelzwischenpiel Ihnen allen das Wort geben.

Ich fände es schön, wenn wir die **Fürbitte für unser Land gemeinsam** gestalten könnten. Während der Musik fällt Ihnen vielleicht etwas ein, was Sie als Anliegen für unser Land oder auch spezifisch für unsere Dörfer auf dem Herzen haben. Wenn das der Fall ist, bitte ich Sie, nachher an Ihrem Platz Ihre Bitte möglichst für alle hörbar an Gott zu richten.